

Zeitschrift: Geistesfreiheit
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 5 (1926)
Heft: 9

Rubrik: Aus- und Inländisches

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Fortsetzung des unfruchtbaren Wortstreits um die Existenz einer Tierseele oder eines tierischen Bewußtseins. Sie machte sich unter Führung Amerikas vielmehr daran, die Handlungen der Tiere zu analysieren. An Stelle einer höchst unklaren metaphysischen Problemstellung trat die exakte biologische Forschung. Mit aller wünschenswerten wissenschaftlichen Strenge ging sie daran, das Gebahren und Verhalten der Tiere planmässig mit allen verfügbaren Methoden und unter allen wissenschaftlich nur möglichen Gesichtspunkten zu studieren. Gründliche Untersuchungen über Bau und Verrichtung der Tiere im allgemeinen und ihrer Sinnesorgane und ihres Nervensystems im besonderen, über die Beziehungen der Tiere zu ihrer Umwelt und untereinander, sowie durch fein ausgedachte Experimente erweitertes und vertieftes Studium des tierischen Verhaltens unter *besonderen* Umständen sind die Forschungswege, welche die heutige Tierpsychologie eingeschlagen hat, und die sich als äusserst fruchtbar erwiesen haben. Ganz neue Lösungsmöglichkeiten von alten Problemen, die mancher Forscher schon als ewig unlösbar glaubte aufgeben zu müssen, sind dadurch zutage getreten, ganz neue Standpunkte sind für die Betrachtung und Erklärung der tierischen Handlungen gewonnen, ganz neue und viel genauere Fragestellungen haben sich ergeben und eine ganze Menge wertvoller Einsichten in die Bedingtheit des tierischen Verhaltens sind uns besonders durch die Verknüpfung der Ergebnisse der experimentellen Tierbeobachtung mit der vergleichenden Tierhirnforschung erwachsen.

Die moderne Tierpsychologie atmet einen ganz andern Geist als die alte. Sie sieht ihre Aufgabe nicht mehr in der Zurückführung der tierischen Handlungen auf eine «Tierseele» oder ein «Tierbewußtsein» oder eine ähnliche metaphysische Funktion. Sie versucht auch nicht mehr die Probleme durch reine Spekulation¹⁾ und Deduktion²⁾ lösen zu wollen, deren Erledigung nur auf rein *empirischem*³⁾ Wege möglich ist. Sie stellt viel präzisere Fragen und sieht ihre Aufgabe lediglich darin, die außerhalb (in den Lebensumständen) und innerhalb (im Bau des Tieres und seiner Organe) liegenden Faktoren genau festzustellen, unter denen diese Handlungen zustande kommen, und die diesen Vorgängen zugrunde liegenden Gesetzmäßigkeiten aufzufinden und zu formulieren.

Haben wir nun ein Recht, die in diesem neuen Geiste arbeitende wissenschaftliche Disziplin noch als «Tierpsychologie» zu bezeichnen? Es gibt tatsächlich ein Anzahl von Tierpsychologen, die der neuen Wissenschaft dieses Recht bestreiten und die, wie Bethe, Beer, Uexküll u. a., für sie den Namen «vergleichende Physiologie» oder «vergleichende Neurologie» vorschlagen und in Konsequenz ihrer Denkweise sind sie auch dazu berechtigt, Man kann diese Frage aber auch von einem andern Standpunkte aus betrachten. So manche Wissenschaft — man denke nur an die Chemie — hat ihren *alten* Namen beibehalten, trotzdem sie längst nicht mehr das als ihre Forschungsaufgabe ansieht, was der Name zum Ausdruck bringt. Warum soll nun der Begriff «Tierpsychologie» nicht auch eine solche Umdeutung erfahren können, entsprechend den neuen Zielen und Methoden dieser Wissenschaft? Man braucht sich ja nicht sklavisch an seine Etymologie zu halten, sondern gibt ihm einen neuen Sinn, eine dem jetzigen Stande der Forschung entsprechende Deutung, indem man unter «*Tierpsychologie*» nicht mehr die alte Tier-«Seelenkunde» versteht — die moderne Menschenpsychologie ist ja auch längst zu einer «*Psychologie ohne Seele*» geworden, — sondern ihn nimmt als Bezeichnung jenes Spezialzweiges biologischer Forschung, der sich die Untersuchung des Zustandekommens der tierischen Handlungen als Hauptproblem gestellt hat.

Wohl kaum aber werden wir definitiv und eindeutig feststellen können, ob oder gar inwieweit bestimmte Tiere bei ihren Handlungen ähnliche oder gar gleiche Innenerlebnisse aufzuweisen haben, wie wir Menschen es durch direkte

¹⁾ das nicht mehr durch Tatsachen gestützte Weiterdenken von einer mehr oder weniger sicher erkannten Erfahrungsgrundlage aus.

²⁾ ein nicht auf unmittelbare Anschauung, sondern auf Schlussfolgerungen gegründeter Beweis.

³⁾ einzig mit Erfahrungstatsachen rechnend.

Selbstbeobachtung von uns selbst wissen. Hier ist dem Analogieschluss vom Menschen auf das Tier vielleicht ein gewisser Spielraum zu lassen. Aber man darf dabei doch nie außer Acht lassen, dass ein solcher Analogieschluss nur solchen Tieren gegenüber einigermaßen berechtigt ist, die nicht nur in Bau und Verrichtung ihres Körpers und seiner Organe, besonders aber ihrer Sinnesorgane und ihres Nervensystems, sondern auch in ihrer gesamten Lebensweise nahe stehen. Je weiter bestimmte Tiere in Bau und Verrichtung ihres Körpers und seiner Organe und vor allem auch in ihren Lebensumständen sich von uns entfernen, desto unzulässiger wird auch der Analogieschluss. Die Kluft, die sich zwischen uns und den nächsten unserer tierischen Verwandten, den Menschenaffen, schon in gewisser Hinsicht auftut, sollte uns da schon zur grössten Vorsicht mahnen. Außerdem sollte man nie vergessen, daß das Geistesleben selbst der primitivsten unter den heutigen Menschenrassen nicht reines Naturprodukt, sondern in hohem Maße das Ergebnis der Vergesellschaftung und ihrer Tendenzen ist.

Aus- und Inländisches.

Mexiko.

Alfred Cahn, Redaktor des «*Argentinischen Tageblattes*», gibt in seiner Zeitung folgende Darstellung der Zustände in Mexiko:

Mittelalterliches im Jahre 1926. Buenos Aires, 30. Juli 1926. — Der Kampf zwischen Kirche und Staat in Mexiko hat in den letzten Tagen besonders ausgeprägte Formen angenommen, sodaß vielfach von einem «religiösen Problem» die Rede war. Auch der Titel «Glaubenskrieg» ist geprägt worden. Das eine ist so unrichtig wie das andere. Ein religiöses Problem besteht in Mexiko nicht, da die Glaubensfreiheit nach wie vor gesichert ist, und von einem Glaubenskrieg kann gar keine Rede sein, da nicht zwei Doktrinen gegeneinander kämpfen, sondern nur der Staat die Unterordnung der Kirche ganz durchführen will. Ein hiesiges Abendblatt zieht keine ungeschickte Parallele zwischen dem mexikanischen Präsidenten Calles und den katholischen Geistlichen auf der einen Seite und Christus und den Händlern auf der andern. So wie dieser die falschen Kreaturen aus dem Tempel verjagte, so versucht Calles, den mexikanischen Boden von landesfremden Seelsorgern zu reinigen. Calles besteht auf dem Gesetz und der Verfassung und will nichts anderes als ihr Hüter, der Vollstrecker ihrer Bestimmungen sein. Seine Handlungsweise hat mit dem

Literatur.

Eine Neuerscheinung, die man in freigeistigen Kreisen gewiss freudig begrüßen wird, hat der Verlag *Johannes Rudolf Nachfolger*, Dresden, im Auftrage der Reichs-Arbeitsgemeinschaft der freigeistigen Verbände der deutschen Republik herausgegeben, nämlich einen

Katalog freigeistiger Literatur.

Dieser umfasst die seit 1900 erschienene und noch im Buchhandel befindliche Freidenkerliteratur und stellt einen trefflichen Beweis dar dafür, dass auf freigeistiger Seite in wissenschaftlicher und künstlerischer Hinsicht ganz gewaltig gearbeitet wird. Und damit, dass dieser Katalog die Werke bekannt und den Suchenden zugänglich macht, erfüllt er eine nicht hoch genug zu schätzende Aufgabe.

Der Wert dieses handlichen 160 Seiten starken Büchleins ist umso grösser, als es von seinem Bearbeiter *Franz Gollmann* sehr sorgfältig aufgebaut worden ist. Das gesamte Material ist in 13 Stoffgebiete abgeteilt: 1a—1d Freie, atheistische, freireligiöse, monistische Weltanschauung, 2. Marxismus (materialistische Geschichtsauffassung), 3. Anarchismus, 4. Kampf gegen die Kirchen, 5. Bibelkritik und Religionsgeschichte, 6a und 6b Naturwissenschaft, Urzeit und primitive Kulturen, 7. Ethik und Lebenskunde, 8. Pädagogik und Psychologie, 9. Biographien, 10. Pazifismus, 11. Mystik, 12. Schöne Literatur, 13. Sammeltitel.

Ganz bedeutend erleichtert wird das Aufsuchen von Werken durch ein Autorenregister und ein Schlagwortregister mit der Angabe, in welcher der 13 Abteilungen ein Verfasser oder ein Werk zu finden ist.

Dieser Katalog sollte unbedingt in jedes Freidenkers Hand sein, besonders da sein Preis so niedrig als möglich gehalten ist; das broschierte Stück kostet 90 Pfennig; bei Sammelbezügen tritt wesentliche Preisermässigung ein. *E. Brauchlin.*

Eros im Stacheldraht, von *Hans Otto Henel*, erschienen im *Freidenker-Verlag*, Leipzig. — «Siebzehn Liebes- und Lebensläufe» ist der Untertitel dieses Werkes, das in erschütternden

Glauben an und für sich nichts zu tun, sondern bleibt durchaus im Rahmen verfassungsmäßiger Politik. Führt die katholische Geistlichkeit, die sich durch die neuen Bestimmungen getroffen fühlt, den Kampf auf ein anderes, das religiöse Gebiet, so antwortet sie nicht auf einen Angriff der Regierung, sondern geht ihrerseits zu einer Attacke auf einer Ebene über, in der sie nicht getroffen werden wollte. «Religionskrieg» oder ähnliches Geschrei ist demnach nur ein Winkelzeug, eine Herausforderung, eine Umstellung der Tatsachen, die nur einem Zwecke dienen kann: katholischer Propaganda.

Die mexikanische Verfassung verbürgt den Bewohnern des Landes die uneingeschränkte Glaubensfreiheit. Calles denkt nicht daran, an diesem Verfassungsartikel zu rütteln. Seine ganzen Verfügungen stellen weiter nichts dar als ein Gegengewicht gegen die unaufhörlichen katholischen Versuche, die Kirche mit der Politik zu verkuppeln, oder deutlicher gesagt, die Nation Mexiko in ein Abhängigkeitsverhältnis zu Rom zu bringen. Der Staat und die Regierung von Mexiko haben nichts getan, was dem katholischen Dogma, der eigentlichen Kirche Schaden bringen könnte. Die Regierung hat keine einzige Kirche geschlossen und damit keinen Anlass gegeben, auf den hin man sagen könnte, die mexikanische Regierung gehe praktisch gegen die freie Ausübung eines Glaubensbekenntnisses und Kultus vor. Vielmehr ist es jetzt die Geistlichkeit selbst, die Kirchen und Klöster schließt. Die mexikanischen Erzbischöfe und Bischöfe haben in einem Hirtenbrief verkündet, daß vom ersten August an die Kirchen geschlossen und keine Gottesdienste mehr abgehalten werden. (Ist inzwischen geschehen. Red.) Was Calles nie gewagt hat, gestatten sich nun die frommen Diener Gottes selbst. Sie verweigern ihren Gläubigen alle religiösen Dienste, taufen und firmen nicht, spenden das Abendmahl nicht und nehmen keine Beichte ab. Kein Geistlicher liest Messen, niemand segnet die andächtige Menge. Und damit ist der «religiöse Konflikt» natürlich geschaffen. Die Frage ist nun, wem glauben die mexikanischen Seelsorger damit wohlgefällig zu sein? Sie anerkennen nur einen Herrn über dem Papst, und der verlangt bestimmt nicht, daß man Gutes mit Bösem vergelte. Das religiöse mexikanische Volk wird auch nicht entzückt sein, daß man ihm mutwillig seine geistige Nahrung entzieht. Der Papst selbst bittet und betet, damit der mexikanische Skandal bald gnädig ablaufe. Die Herren Geistlichen im Streik! Gibt es ein trefflicheres Zeugnis von der würdelosen Art dieser Leute, die sich mit dem Nimbus eines heiligen Amtes umkleiden, um die niedrigsten Geschäfte zu betreiben. Wahrlich, es kann nichts schaden,

Erzählungen zeigt, wie der Krieg als Pest, Furie, vernichtendes, herzloses Ungeheuer unter den Menschen wütet gerade auch auf dem Gebiete des Liebeslebens, das ohnehin für die Menschen schon so grosse Schicksalsbedeutung hat. Die knappen, mit ihrem Wahrheitsgehalt ergreifend wirkenden Darstellungen erheben sich in ihrer Mehrzahl zu tragischer Grösse. Man möchte das Buch jedem, der noch etwas für den Krieg übrig hat, in die Hand geben und bei jedem Bilde, das sich vor seinen Augen entrollt, ihn aufs Gewissen fragen: Wenn das dein Weib, deine Tochter, dein Sohn wäre, wenn du es selber wärest, der so zugrunde gehen muss! — Der Verfasser wendet sich besonders an die Frauen. Man spricht zwar mit Frauen nicht gern von solchen Dingen, es gehört nicht zum guten Ton (weil die Wahrheit nicht zum guten Ton gehört!). Aber der Verfasser hat recht: die Frauen müssen das wahre Gesicht des Krieges kennen lernen, ganz besonders müssen sie erfahren, was der Krieg mit ihrem Geschlechte und aus ihrem Geschlechte, auch was er in sexueller Beziehung aus dem Manne macht. Und erst, «wenn die Frau die volle Wahrheit über den Krieg weiss, wird sie den Krieg nicht mehr gutheissen, und wenn erst einmal die Frau den Krieg nicht mehr will, wird es den Krieg nicht mehr geben». — Der Preis dieses sehr empfehlenswerten Werkes beträgt Mk. 2.50.

E. Brauchlin.

Es lebe der Krieg! von Bruno Vogel. Das ist das Buch, das bei seinem Erscheinen in Deutschland so gewaltiges Aufsehen erregt hat und dessen Vertrieb staatsanwaltschaftlich verboten wurde angeblich seines unzünftigen Inhaltes wegen. Möglicherweise war es aber die Schärfe der Schlaglichter, die den Staatsanwalt erschreckte, weil er fürchtete, das Volk könnte mit ihrer Hilfe endlich doch erkennen, was der Krieg ist, wie es auf dem Feld der Ehre aussieht und wie es mit dem schönen Tod für Kaiser, Gott und Vaterland bestellt ist. Das Buch redet von Dingen, über die man in der guten Gesellschaft schweigt, und es redet in der Sprache der rauhen Wirklichkeit. Aber eben dies ist das Verdienst des Verfassers, dass er mit unerbittlicher Strenge der Lüge die Maske vom Gesicht reisst. Seine Darstel-

wenn ein neuer Besen reinemacht, die Händler aus dem Tempel stäubt.

Die Kirche hat sich in Mexiko in einen Kampf eingelassen, den man wohl und gut den Glaubenskämpfen des Mittelalters an die Seite stellen kann. Damals kämpfte der Kaiser gegen den Papst, heute ist es der Präsident einer jungen Republik, dem eine Kirche gegenübersteht, die in den Jahrhunderten keine Läuterung durchgemacht hat, sondern nach wie vor die gleiche grosse Firma geblieben ist, die meint, das Glaubensmonopol zu verwalten. Sie ist zäh, diese katholische Kirche und beweist eine überraschende Unempfindsamkeit gegenüber dem Fortschritt und der kulturellen Entwicklung der Welt. Ist das wohl eine Folge dessen, daß das Reich der Kirche «nicht von dieser Erde» ist? Wenn ja, was kümmert sie sich dann um die Politik irgendeines Landes? Will die katholische Kirche kämpfen, um möglichst viele Anhänger zu gewinnen, so ist ihr Mexiko nicht im Wege, da es ja die Glaubensfreiheit ausdrücklich bestätigt. Ob nun dieser Geistlichenstreik ein besonders gutes Propagandamittel ist, bleibt zu erfahren. Tatsache ist auf jeden Fall, daß die Angelegenheit ungeheuer viel Staub aufwirbelt. daß er von den katholischen Mächten nach Möglichkeit ausgenützt wird und daß seine Folgen nicht nur Mexiko treffen werden, sondern überall, wo katholische Menschen leben, zu reden und zu denken geben. In dieser Hinsicht also vielleicht eine gute Reklame. Die Frage ist nur, ob sie einen positiven oder negativen Erfolg haben wird.

Die Kirche boykottiert den Staat. Irgendeine Maßnahme dagegen ist nicht nur am Platze, sondern sogar die Pflicht einer Regierung, die sich Vorkämpferin der Kultur nennt. Es geht nicht an, daß man der Toleranz des Staates in religiösen Dingen eine Intoleranz der Kirche in politischen Dingen entgegenhält. Daß das tatsächlich geschehen ist, beweist nur, wie dringend notwendig die Erlasse der Regierung Calles waren, die im Grunde genommen keinen anderen Sinn hatten, als den kirchlichen Einfluss auf weltliche Dinge zu unterdrücken. Calles verbot — wir wiederholen: in Anlehnung an die mexikanische Verfassung und an den Rechtsbrauch aller modernen Staaten — den katholischen Zeitungen, sich in politische Dinge einzumischen. Das wird von dieser Presse natürlich als Eingriff in die Pressefreiheit aufgefasst, obgleich man in diesem Stücke geteilter Meinung sein kann. Auf jeden Fall muss man bedenken, daß es gerade in Mexiko kein leichtes ist, den Einfluss der Kirche auf das tägliche Leben des Volkes zu schmälern, und daß die Regierung deshalb alle ihr zu Gebote stehenden Mittel anwenden muss, um wenigstens einen Teil dessen zu er-

lungen betreffen im allgemeinen die vom Krieg verursachten Verheerungen in sexueller Hinsicht. In der jetzigen Ausgabe sind die «anstössigen» Wendungen schwarz überstrichen; doch ist den nicht für Deutschland bestimmten Exemplaren ein Blatt mit dem Text der zensurierten Stellen beigegeben; und man muss schon sagen: man sieht in den meisten Fällen beim besten Willen, prüde zu sein, nicht ein, warum die Stellen gestrichen wurden. Das 96 Seiten starke Büchlein, dem einige Holzschnitte beigegeben sind, ist im Verlag: *Die Wölfe, Leipzig*, erschienen und kostet gebunden Mark 2.—, broschiert Mark 1.50.

E. Brauchlin.

Humoristisches.

Schuldbewusst. Ein Professor der Theologie feierte seinen 70. Geburtstag. Bei diesem Anlasse wurde dem Jubilaren von seinen Freunden und Bekannten eine Feier veranstaltet, an welcher ein Student einen Prolog vortrug, der folgendermassen begann:

«Kräftig steht und wohlgenut
Trotz der Last der Jahre...»

Beleidigt unterbrach der Gefeierte den Sprecher mit den Worten: Was gehen Sie meine *Lasterjahre* an!! (Nach «Leuchtrakate».)

Gotteslästerung? Zu Frankfurt a. M., gegenüber dem Römer, ist in einer Wirtschaft folgender Wandspruch zu lesen:

Trinkst du voll Andacht Aepfelwein
hier uff dem Remerberg,
werst du dem Heyland neher sein
als sonstwo in der Kerch.

Der Wirt sei wegen dieses Spruches noch nie auf Gotteslästerung eingeklagt worden; er heisst: Carl Heyland.

Schule und Kirche. Ein Pfarrer hat von dem mit ihm reisenden Lehrer seines Dorfes ein Streichhölzchen zum Anzünden seiner Zigarre erhalten. Kaum hatte der Geistliche das aufflammende Hölzchen zwischen den Fingern, als es auch schon versagt. «Sehen Sie,» meinte er lächelnd zum Lehrer gewendet, «das Licht der Schule erlischt.» — «Ja, wenn es in die Hand der Kirche gelangt!» versetzte der junge Lehrer. («Der blaue Montag.»)

reichen, was sie sich vorgenommen hat. Daß es den Geistlichen verboten ist, sich politisch zu betätigen, sollte die Betroffenen am meisten deshalb nicht überraschen, weil ihr Beruf (sie nennen es Berufung) von sich aus jede politische Tätigkeit ausschliesst. Sie fühlen sich aber in ihrer Ehre und Freiheit verletzt und beweisen dadurch nur, wie weit sie von der idealen Seelsorgergestalt abgekommen sind. Argentinien z. B. hat die Laienschule schon längst anerkannt und unsere Gesetze sprechen den Geistlichen das Recht ab, in den Staatsschulen auf die Kinder Einfluss zu gewinnen. Dabei hat Argentinien noch immer die Staatskirche beibehalten. Ist es da etwas Unerhörtes, wenn Mexiko die gleichen Gebräuche einführen will? Wenn aber ein grosses Geschrei anhebt, der Papst Bittgottesdienste anordnet und der ganzen Welt von einer Vergewaltigung der Kirche in Mexiko vorgejammert wird, so ist das alles nur ein Zeichen, daß das Papsttum aus der modernen Auffassung des Präsidenten Calles Kapital schlagen will. Rom wehrt sich nicht direkt, aber seine Jünger sind schon so gut abgerichtet, daß der Rückzug der Kirche in Mexiko mit grossem Krach und Gestank verbunden wird. Man behauptet, daß Präsident Calles aus der katholischen Kirche entfernt werden soll (nachdem er die schlechten Diener Gottes vor die Türe zu stellen versucht hatte), auch wurde schon erwogen, ob man den spanischen König nicht veranlassen könnte, sein Land gegen Mexiko zu mobilisieren, wozu dann der fadenscheinige Vorwand gebraucht werden sollte, daß die meisten Priester die Mexiko verlassen müssen, weil nur einheimischen Geistlichen gestattet wird, religiöse Akte vorzunehmen, spanischer Herkunft sind. Auch die Erklärung des Interdikts ist in Erwägung gezogen worden, doch hat der Vatikan sich bis jetzt noch zu keinem politischen Schritt entschlossen.

Alle diese Erwägungen zeigen klar und deutlich die des Mittelalters würdige Auffassung der Klerisei von einer Haupt- und Staatsaktion. Man will die spanischen Katholiken gegen die mexikanischen «Heiden» ins Feld führen, als hätten die Völker heute nichts Besseres zu tun, als Rom mit dem Schwert in der Hand Bahn zu brechen. Immerhin überrascht der Gedanke den nicht, der sich der Beteuerungen erinnert, die Alfonso XIII zu Füßen «seiner Heiligkeit» des Papstes ausgesprochen hat, und die nichts anderes als eine völlige Unterwerfung Spaniens unter den Heiligen Stuhl darstellten, die dadurch versinnbildlicht wurde, daß es sich der Borbone nicht nehmen liess, wiederholt die päpstlichen Füße zu küssen. Glaubt die katholische Majestät vielleicht, daß sie unter dem Vorwand eines Glaubenskrieges im 20. Jahrhundert noch Eroberungen machen kann? Da hat sie wohl bis heute hinter Geschichtenbüchern geträumt. Auch das spanische Volk, wie es auch immer von der Kirche bedrängt und verdimmt sein möge, ist für ein solches Abenteuer nicht mehr zu haben. Abgesehen davon sollte man meinen, daß Spanien mehr Nutzen von freundschaftlichen Beziehungen zu Mexiko als zum Vatikan hat, denn mit Mexiko ist ein Gütertausch möglich, während der Vatikan nur gute Pfründen von Spanien bezieht, ohne den geringsten Gegenstand zu leisten. Der mexikanische Geistlichenstreik aber ist ein Kulturbildchen für sich. Er ist ein Kampf des geistlichen Mittelalters gegen das freie und freigeistige moderne Zeitalter. Der Staat wendet seine rechtmäßigen Mittel und Waffen an, während die Kirche, die in Machtgelisten ihre Bestimmung vergisst und verleugnet, zu einer weltlichen Repressalie greift, den Boykott gegen die Regierung erklärt und die Gotteshäuser, ihr einziges, berechtigtes Arbeitsfeld, verlässt und so ihrer Pflicht ins Gesicht schlägt und sich selbst verrät. Die Gegner treffen sich in ungleichen Verhältnissen; das Recht kämpft mit der Vernunft gegen das Unrecht, das sich dem Glauben verbündet hat.

Neues aus Mexiko. Die mexikanische Regierung ordnete an, nun auch die *protestantischen* Kirchen des Landes zu nationalisieren und ein Inventar derselben zu Händen des Departements für nationales Eigentum aufzustellen. Die Liga für die Verteidigung der Religion hat beschlossen, in einem Vortragzyklus in verschiedenen Städten die Kirchenpolitik der Regierung zu bekämpfen.

Crespi, der ausgewiesene Sekretär der päpstlichen Delegation in Mexiko, hält die Berufung der katholischen Kirche

an den Kongreß für aussichtslos, weil Präsident Calles die große Mehrheit der Abgeordneten hinter sich hat. Wie der Papst rät auch er zu hartnäckigem Widerstand gegen die «religionsfeindlichen» Gesetze.

New-York.

Das Gottesbekenntnis des New Yorker Gesamt-Stadtrates. Auf den Antrag des Stadtrates Mac Kee, eines gläubigen Katholiken, hat der Große Bürgerrat der Stadt New York beschlossen, vor jeder Sitzung des Gesamt-Stadtrates fünf Minuten in der Sammlung des Gebetes zu verweilen, um den Segen Gottes auf die Beratungen herabzurufen. Ein katholischer Priester, Father Cashin, und zwei Geistliche der Episkopalkirche, die dem Rate angehören, werden abwechselnd ein kurzes Gebet sprechen, worauf alle Stadträte, gleichviel welchen Bekenntnisses, «Amen» sagen werden. Mac Kee war bei seinem Vorschlag geleitet von gewissen Feststellungen der Enzyklika «Christus König», die beklagt, daß die parlamentarischen Körperschaften sich scheuen, Gott, dem Geber aller Gaben, die verdiente Ehre zu geben.

Welchem «Gott» Amerika je und je die Ehre gegeben hat, weiß man. Danach erkennt man das Frommtum des New Yorker Stadtrates als Heuchelei. Den Nutzen davon hat die Kirche.

Polen.

Glaubens- und Gewissensfreiheit — oder: Wenn Zwei dasselbe tun. Am 3. September fand in Warschau der erste allgemeine Katholikentag statt. Eröffnungssammlung im Riesensaal der polytechnischen Hochschule. Katholisch-nationalistische Brandrede. *Der Präsident der Republik war auch dabei.* — Auf den 18. Juli hatte der Vorstand des polnischen Freidenkervereins eine Konfessionslosen-Versammlung im Saale des Allgemeinen Theaters anberaumt unter vorschriftgemäßer Anmeldung bei der Behörde. Vortragsthema: «Ueberzeugungsfreiheit und Demokratie». An dem betreffenden Abend verbot die Polizei dem Direktor die Öffnung des Saales, was die Ansammlung der Menge, die den Vortrag besuchen wollte, vor dem Theater zur Folge hatte. Sie wurde von der Polizei mit Säbeln und Kolbenhieben auseinandergejagt. Es gab einige Verwundete; 47 Personen wurden verhaftet.

Belgien.

Hier scheint man der katholischen Kirche mit der grossen Kelle zu schöpfen. Der Kongreß der belgischen Volksschullehrer sah sich veranlaßt, zu protestieren gegen die im jetzigen Schulgesetze festgelegte Verpflichtung des Staates, den sogenannten freien (katholischen) Schulen jährlich mehr als 100 Millionen Franken an Pensionen zu zahlen. In dieser Summe sind die Zuschüsse der Provinzen und Gemeinden nicht enthalten.

Schweiz. Ein bemerkenswerter Kirchenaustritt.

Der «Thurgauer Zeitung» wird aus St. Gallen geschrieben: Ein vielgenannter katholischer Geistlicher, zweifellos ein hervorragend gescheiter Kopf, der während einiger Jahre in St. Gallen an leitender Stelle im katholischen Erziehungswesen gestanden hatte, der bei der Geistlichkeit und in der Laienwelt sich höchsten Ansehens erfreuen durfte, als faszinierender Redner sich auszeichnete und in weiten Kreisen als Verfasser temperamentsvoll geschriebener, scharf pointierter Artikelserien in der katholischen Presse über die konfessionelle Schule, die Freimaurerei, das kanonische Recht, die ersten Bibelforscher und so weiter, und als führende Persönlichkeit in der antisemitischen Christenwehr viel von sich reden machte, vor Jahresfrist zum grossen Bedauern von katholisch St. Gallen aus seiner bisherigen Tätigkeit ausschied, um sein Wissen durch juristische Studien zu erweitern, hat mit dem von ihm bisher vertretenen Dogmen und konfessionellen Grundsätzen gebrochen und ist aus der römisch-katholischen Kirche ausgetreten und beabsichtigt, sich nächstens zu verheiraten. Es ist dies ein Vorkommnis, das in st. gallischen katholischen Kreisen wie ein Blitz aus heiterem Himmel wirkte und grösste Ueberraschung mit sich brachte, da man in der betreffenden Persönlichkeit eine der kommenden führenden katholischen Grössen sah, auf deren künftige Entwicklung man die grössten Erwartungen setzte.

Friede auf Erden. Pfarrer Kobe in Mitlödi (Kt. Glarus) mußte wegen antimilitärischer Propaganda von seiner Stelle zurücktreten. Daß einer wegen Propaganda für das Militär, also für Kriegsvorbereitung, Kriegsmache abgesetzt worden wäre, hat man noch nie erfahren. Dafür ist das Christentum die Religion der Liebe.

Vom Zürcher Schulkampf.

Eine Konferenz sozialdemokratischer Schulpfleger im Volkshaus in Zürich lehnte in einer Resolution den Vorschlag des kantonalen Erziehungsdirektor Mousson, es sei künftig die Sittenlehre in der Volksschule von den Vertretern der verschiedenen Religionsgemeinschaften zu erteilen, und nicht mehr vom Klassenlehrer, entschieden ab, weil er im Widerspruche stehe zu dem grundlegenden Gedanken einer einheitlichen Staats- und Volksschule, deren oberstes Prinzip die Erziehung zur Gemeinschaft sei. Da bis heute mit der bestehenden gesetzlichen Regelung im allgemeinen gute Erfahrungen gemacht wurden, halte die Versammlung dafür, daß unter allen Umständen daran festgehalten werden sollte. Sie könne einem revidierten Schulgesetzartikel in Bezug auf die Sittenlehre nur im Sinne einer Anpassung durch einen allgemein verbindlichen Ethikunterricht zustimmen, und müßte jeden Versuch, die Schule und die erzieherische Tätigkeit der Lehrerschaft konfessionellen Einflüssen preiszugeben, rückhaltlos bekämpfen.

Zur Nachahmung empfohlen!

Die etwa 500 Mann starke thurgauische Schulsynode in Sirmach anerkannte nach einem Vortrage von Prof. Köhler an der theologischen Fakultät der Universität Zürich in einer Resolution die hohe Bedeutung der Erziehung zum Frieden, und erklärte: «Zur Weckung und Stärkung der Friedensgesinnung in der Schule können alle Fächer herangezogen werden; von besonderer Bedeutung ist der Geschichtsunterricht. Die Versammlung erachtet es als notwendig, die Geschichtspartien in den Lesebüchern einer gründlichen Reform zu unterziehen. In der Auswahl des Stoffes soll maßgebend sein, was für die Entwicklung unseres Volkes und für die Menschheit, ihre Gesittung, ihre sozialen, politischen und wirtschaftlichen Einrichtungen von Bedeutung geworden ist. Die Kriegsgeschichte muß gekürzt werden zugunsten der Kulturgeschichte. Diese hat das ununterbrochene Ringen des menschlichen Geistes mit allen Natur- und Lebenswidrigkeiten zu zeigen. Die Geschichte soll Heimatliebe und vaterländischen Sinn wecken; andererseits ist auch der Gedanke der Volksversöhnung zu pflegen. Die Behandlung soll geschehen im Geiste der Wahrhaftigkeit, der Menschlichkeit und der sittlichen Freiheit.»

St. Antonius als Stellenvermittler.

Am Altar des heiligen Antonius in der Domkirche zu St. Gallen fand ich jüngst folgende rührende Bittschrift angesteckt:

«Bitte um Gottes heiligen Willen, um des lieben Christi Willen doch dich Jesus und heiligen Antonius für uns beide armen Sünder, auch vom heiligen Joseph, schnell eine Stelle. Heiliger Joseph hilf, Jesus und Antonius, hilf! Amen.»

Merkwürdig, auch die Heiligen lernen in erfreulicher Weise um und stellen sich auf die neue Zeit ein; nur von der Dogmatik der Kirche selbst kann dies leider nicht festgestellt werden. Die Bittschrift selbst ist erschütternd, man spürt aus den sich überstürzenden Worten heraus den ängstlichen Herzschlag, das Dringen und Drängen dieser zwei armen Seelen; wären sie hier an Ort und Stelle, so würde ich ihnen aber entschieden empfehlen, sich persönlich um Arbeit umzutun oder bei einer staatlichen Arbeitsvermittlungsstelle vorzusprechen und auf alle diese realen Hilfsmöglichkeiten mehr abzustellen als auf den guten, aber letzten Endes eben doch hölzernen St. Antonius. H.

Vermischtes.

Buddhismus — Brahmanismus. Ein Gesinnungsfreund schreibt uns verdankenswerterweise zu der Notiz über den Buddhismus in der letzten Nummer dieses Blattes (Seite 63, 2. Spalte) als Entgegnung und Berichtigung folgendes: «Kein Buddhist hat jemals solche Praktiken («der sonderbaren Heiligen: qualvolles Nichtstun — jahrelanges Liegen auf spitzen Nägeln, usw.») vollführt; das geschah und geschieht noch heute bei den Anhängern des Brahmanismus (Hinduismus). In seiner allerersten Rede tadelte Buddha diese Art Askese, tadelte aber auch die Hingabe an ein Leben von Trägheit und sinnlicher Lust und lehrte den «Mittleren Weg».

Ausser der Lehre von der Wiedergeburt (nicht zu verwech-

seln mit der brahmanischen Seelenwanderung) ist nichts im echten Buddhismus, das ein Freidenker nicht unterschreiben könnte. Und auch diese Lehre ist, wie alles im Buddhismus, nicht als Glaubensartikel anzunehmen, wie z. B. folgende Ansprache Buddhas zeigt: Als einst Leute zu ihm kamen und klagten, dass sie durch die verschiedenen Lehren, die sie hörten, in Zweifel gerieten, antwortete er: «Der Zweifel ist gerechtfertigt. Richtet euch nicht nach Hörensagen, nicht nach Ueberlieferung, nicht nach einer blossen Behauptung, nicht nach der Mitteilung heiliger Schriften, nicht nach langgewohnten Ansichten und Vorstellungen, auch nicht, ob ein Lehrer (also auch er selbst) es gesagt hat; wenn ihr hingegen selbst erkennt: Diese Dinge sind recht, diese Dinge, wenn ausgeführt, gereichen zu eurem und aller Wesen Heil, dann sollt ihr sie annehmen und danach leben.»

Der Buddhismus verwirft den Glauben an eine unsterbliche Seele und an einen Gott-Schöpfer. Wohl erkennt er die Möglichkeit höherer Wesen als den Menschen im ungeheuren Weltall an, aber diese Wesen haben keine Macht über die Menschen. Darum kennt der Buddhismus auch nicht das Gebet; an seine Stelle setzt er die Meditation.

Der wahre Buddhist ist also ein freier Mensch, von niemandem und nichts abhängig als von sich und seinen Taten; in keinem buddhistischen Lande gibt es sogenannte Kasten. Freilich wurde der Buddhismus im Laufe der Jahrtausende (Buddha lebte von 563—483 vor Chr.) korrumpiert, in seiner Heimat Indien von den neu erstarkten Brahmanen und dem Muhammedanismus ausgerottet und in Ländern, wohin er getragen wurde (Tibet, China, Japan etc.) — mehr oder weniger verdorben. Nur in Ceylon, Birma und Siam ist er noch verhältnismässig rein erhalten geblieben. Ich spreche vom ursprünglichen Buddhismus, wie er in den alten Pali-Schriften niedergelegt ist.

Ich will nur noch erwähnen, dass Edwin Arnold, der Dichter der «Leuchte Asiens», den Buddhismus «die grossartigste Kundgebung menschlicher Freiheit, die jemals erschienen ist» nennt, und der Philosoph Carus nennt ihn: «die Religion der Erlösung durch Erkenntnis».

Reklame für Gott. Wie man weiss, ist Mussolini beim zweiten Attentat auf ihn sogar ohne Nasenstüber davon gekommen. Die Abgeordneten machten den Diktator darauf aufmerksam, dass er für seine Person etwas weniger unbesorgt sein sollte, die Vorkehrung wache zwar über ihn, aber er müsse ihr helfen. (Die Allmacht scheint im Stadium des Zusammenschumpfens zu sein!) Mussolini, der alles kann und selbstverständlich auch dem himmlischen Monarchen unter die Arme greift, wo dessen Kraft versagt, erwiderte: «Ich helfe der Vorkehrung schon, denn durch das wiederholte Misslingen der Attentate mache ich Reklame für sie.»

Wahrhaftig, der liebe Gott hat sie nötig! Es braucht ihm aber auch gar nicht angst zu sein, es gibt geschäftstüchtige Leute auf Erden. Weltkirchenkonferenzen, Katholikentage, eucharistische Kongresse, Jubeljahre — Reklame und wieder Reklame!

Besonders ehrenvoll für den lieben Gott und seine Allmacht in Glorie zeugend ist die Wiedereinführung der Todesstrafe in Italien für Vergehen gegen das Leben des Staatsoberhauptes, der Königin, des Kronprinzen, des Regierungschefs, gegen die Sicherheit des Regimes, für bewaffneten Aufstand und gewisse, besonders schwere Delikte gegen die Gesellschafts-«Ordnung». Man ist geneigt, auf den lieben Gott, der selbstverständlich wie alles auch diesen herrlichen Paragraphen «gewollt» hat, das Volkswort anzuwenden: «Wes Brot ich ess', des Lied ich sing'».

Biblische Geschichte als Grundlage sittlichen Handelns. In dem Dorfe Monte in Spanien glaubte ein zur Sekte der Adventisten gehörender Bauer, Gott habe ihm befohlen, seine Tochter zu opfern, wie er einst Abraham angewiesen habe, seinen einzigen Sohn Isaak zur höhern Ehre Gottes abzuschlachten. Während aber der alte Judengott im letzten Augenblick noch Vernunft annahm und dem Rabenvater Abraham einen Scharbock vor die Nase stellte, liess sich der christliche Allvater von seinem im Schöpfungsplan sich zugehenden Blutopfer nicht abbringen. Gemäss seinem unerforschlichen Ratschluss geisselte der spanische Bauer im Beisein der ganzen Familie seine jüngste Tochter und schlachtete sie dann ab. Aber: dem Volk muss die biblische Geschichte erhalten werden! Nach einer Nachr. der «Breslauer Volkswacht», 5. Aug. 26.

Alter Freidenker. Die «Neue Zürcher Zeitung» erzählt von einem Mann in der Tschechoslovakei, der jetzt in seinem 121. Lebensjahre steht. Sie sagt u. a.: «Trotz seinem hohen Alter ist er Atheist.» Warum denn «trotz»? Alter schützt zwar vor Torheit nicht. Damit ist aber nicht gesagt, dass ein vernünftiger Mensch im Alter unbedingt ein Tor werden müsse.

Dass sie durch Schaden klüger werden, diejenigen nämlich, die der Grossbetrügerin Grether in Basel ihre Ersparnisse aushändigten auf die Versicherung hin, ihr sei der heilige Antonius von Padua (der bekanntlich in allen möglichen Nöten angerufen wird) im Traum erschienen, ist nicht anzunehmen. In einem solchen Falle hat man es mit unheilbarer Dummheit zu tun, und weil Leuten, die von ihr befallen sind, nicht zu raten ist, so ist ihnen auch nicht zu helfen. Mögen sie sich auf den Namen eines Heiligen hin plündern lassen.

Präsidenten-Zusammenkunft.

Sie fand statt Samstag, den 18. September im «Aarauerhof» in Aarau. Vertreten waren alle Ortsgruppen ausser Luzern. Arbeit war für die knappe Zeit reichlich vorhanden. **Verhandlungen:** Zusammenstellung der Rednerliste für den Winter 1926/27. Organisatorisches und Finanzielles betreffend die Veranstaltung von Vortragstournées auswärtiger Redner. Propagandistische